

**Zeitschrift:** Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung  
**Band:** 44 (1968-1969)  
**Heft:** 11

**Artikel:** Vor 50 Jahren  
**Autor:** Rohr, Otto  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-703947>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 15.10.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Vor 50 Jahren

### Schweizer Eskorten nach Rumänien

Von Otto Rohr, Bern

Was war eigentlich mit diesen Schweizer Eskorten? Nach Beendigung des Ersten Weltkrieges (1914—1918) wurde der Export von Schweizer Waren nach Rumänien wieder aufgenommen. Die damals unsicheren politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse im Nahen Osten, vor allem im Balkan, verunmöglichten den Export schweizerischer Güter nach diesen Ländern.

Warentransporte nach dem Balkan wurden oft von Banden und auch von einzelnen Räubern überfallen. Es kam vor, dass von Güterzügen einfach Wagen abgehängt und ausgeraubt wurden. Im Gütertransport fehlte jede Sicherheit und Zuverlässigkeit. Das bewog verschiedene Schweizer Exportfirmen, sich selbst zu helfen. Es wurden Güterzüge zusammengestellt, die mit Einverständnis des Eidgenössischen Militärdepartementes unter dem Schutz militärischer Eskorten ihre östlichen Bestimmungsorte zu erreichen suchten.

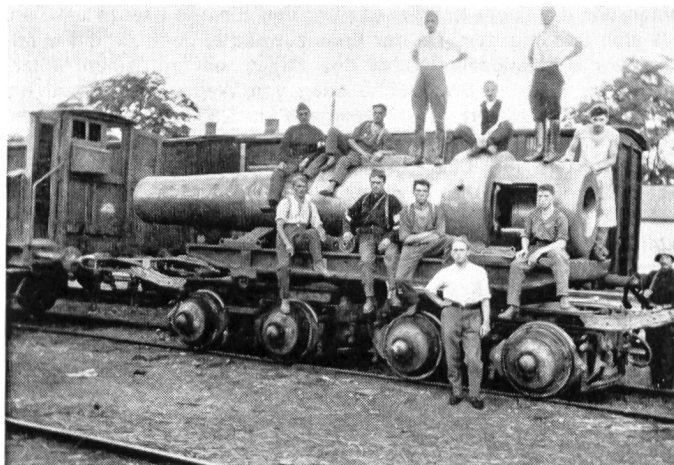
Ab März 1919 übernahm die Abteilung für Transporte des Eidgenössischen Militärdepartementes die Verantwortung für die Sicherheit dieser Exportwarenzüge nach Rumänien, indem sie Freiwillige der Armee zu Eskorten zusammenstellte, die dann diesen Warenzügen als Schutzmannschaft in Uniform und gut bewaffnet beigegeben wurden.



Die Mannschaft vom fünften Rumänienzug vor der Abfahrt in Buchs

Diese Eskorten bestanden aus einem oder zwei Offizieren, vier bis sechs Unteroffizieren einschliesslich Arzt und Fourrier und rund 20—45 Soldaten, je nach Grösse der Transporte und der jeweiligen Lage in den betreffenden Staaten. Dieser Mannschaft wurden ein bis drei Personenwagen (1. Klasse) und zwei Gepäckwagen als Küchen- und Wachtwagen mitgegeben. Der Küchenwagen war mit allem Nötigen versehen, sogar mit einem Kühlschrank und einer Vorratskammer, die zusammen mit den unterwegs gekauften Lebensmitteln das leibliche Wohl der Begleitmannschaft garantierte.

Jeder Soldat erhielt innerhalb der Schweiz täglich Fr. 8.— und im Ausland sogar Fr. 28.— nebst sehr guter Verpflegung. Die Reisedauer dieser Züge betrug anfänglich einige Wochen und später sogar einige Monate für das gleiche Reiseziel.

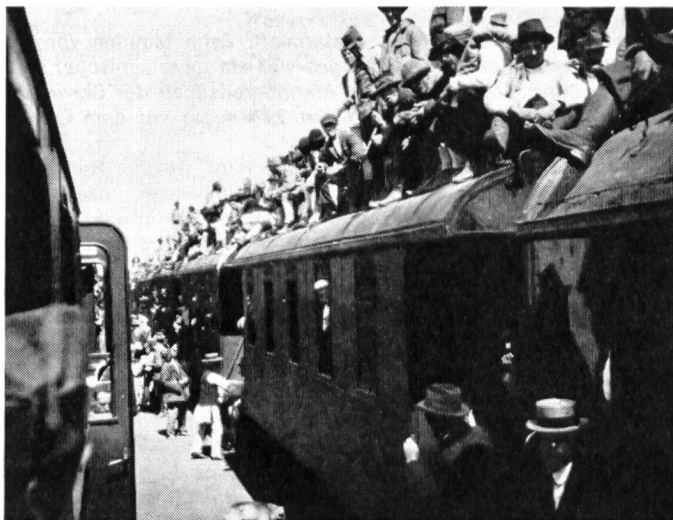


In Piatra-Olt stehen wieder einige Beutezüge, schwer beladen mit Geschützen, ebenso ein mächtiger 42-cm-Mörser. Mit diesem Geschütz wurde auf die Stadt Paris geschossen.

Die Ausfahrt hatte über Landeck—Innsbruck—Graz zu erfolgen. Der weitere Weg musste unterwegs je nach Umständen bestimmt werden. Lokomotiven und Kohlen waren ebenfalls unterwegs zu besorgen. Ein Vertreter der Speditionsfirma hatte die Transport- und Zollformalitäten zu erledigen.

In Tirol herrschte Kohlenmangel, in Ungarn Kohlen- und Maschinenmangel. In Bludenz wurde unser Zug (50 vollbeladene Güterwagen) in zwei Teile getrennt und die Mannschaft auf beide Züge verteilt. Jeder Zugteil wurde von drei Lokomotiven bergwärts geschleppt. In Hintergass trafen wir auf Züge heimkehrender Vorarlberger, die in Italien gefangen gewesen waren.

Als unser Zug in Landeck eintraf, war er sofort von einer lärmenden Kinderschar umgeben, die um Brot und Schokolade bat. Mit einem «Vergelt's Gott» eilten die Kinder heimwärts. Die Erwachsenen aber hatten strahlende Gesichter über die erhaltenen Zigaretten oder Stumpfen und die Schokolade. «Geld haben wir schon lange keines mehr, aber wenn wir nur a bissl zu essen und zu rauchen haben, sans wir schon zufrieden», war ihr Dank. Überall wo der Zug anhielt, wiederholte sich dieses Bild. Als Gegengabe



In Crajowa ein überfüllter Personenzug, Zeuge vom desorganisierten Verkehr und katastrophalen Mangel an Rollmaterial

boten uns die Leute Kriegsmedaillen und Eiserne Kreuze usw. an. Als sich der Zug dem Tal der Enns zuwandte, benützte ein Landstreicher die langsame Fahrt des Zuges, um auf einen Güterwagen zu klettern. Die Wache stieg von Wagen zu Wagen, bis der Mann wieder verjagt war. Morgens um 5.30 Uhr gab es Alarm. Ein Personenwagen hatte durch Funkenwurf der Maschine Feuer gefangen, das aber bald gelöscht werden konnte. Auf dem Bahnhof Graz flüsterte die Bevölkerung, die den Rumänienzug sah, mit fast ehrfurchtsvoller Scheu: «Schweizer, Schweizer.»

Nun ging es weiter nach Jugoslawien. In Spielfeld, der ersten Grenzstation, wurde der Zug kontrolliert. Die jugoslawischen Soldaten trugen teilweise noch die österreichische Uniform, hatten noch das österreichische Geld. Die Noten mussten mit einem Stempel versehen sein. Da jede Bank abstempeln konnte und die Stempel verschiedene Grössen aufwiesen, war es für jedermann leicht, solche Abstempelungen vorzunehmen.

Wieder brach Feuer aus. Ein Güterwagen geriet in Brand. Einige Kessel Wasser löschten ihn auch hier. Anderntags war man in Agram (Zagreb). Die Mannschaft erhielt fünf Viertelstunden Ausgang. Als sie wieder pünktlich zur Stelle war, streikte das Fahrpersonal. Man wartete eine Stunde, zwei Stunden, aber niemand kam, um den Zug weiterzuführen. Mit Speck fängt man Mäuse, mit Schokolade und Zigaretten fing man die kroatischen (und auch andere) Eisenbahner. Schokolade und Zigaretten waren damals die verwendbarsten Beförderungsmittel. Manchmal blieb der Zug auf offener Strecke stecken. Die Lokomotive war alt und gebrechlich und konnte nicht mehr weiter. Einmal wurde von einem anderen Zug, der auf einer Station halt machte, einfach die Lokomotive losgekoppelt und an den Schweizer Zug angeschlossen. Mit Schokolade und Rauchwaren ging alles, wo mit Geld nichts zu machen war.

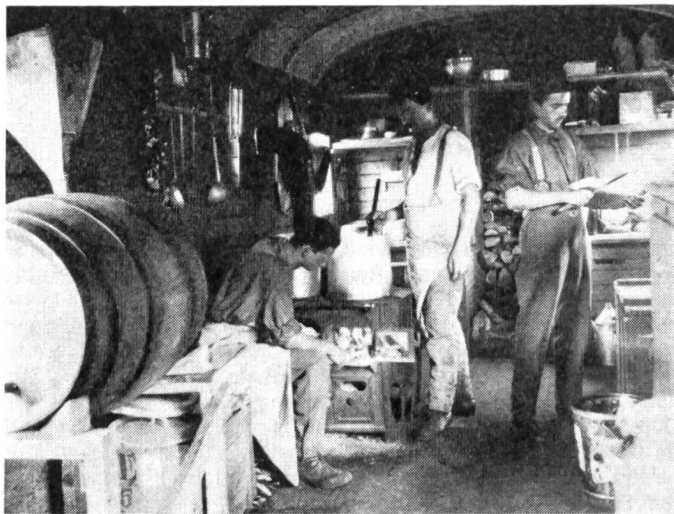
Bei Brod begegnete der Zug einem Gegenzug mit österreichischen Soldaten, die in den Kämpfen der Volkswehr gegen die Jugoslawen gefangen genommen, nach Semlin geführt und jetzt abgeschoben wurden. Typhus-, Malaria- und Ruhrkranke führte er mit. In Vinkovce traf der fünfte Rumänienzug auf den heimkehrenden vierten Rumänienzug. Nur für kurze Zeit konnte man sich gegenseitig Erlebnisse berichten und weiter alles Gute wünschen.

Der Wachtdienst war oft sehr streng, und dazu brannte die Sonne auf unsere Wagen; das Thermometer ist manchmal auf über 40 Grad gestiegen. Zur Unterstützung der mitfahrenden Eisenbahner hatte jeder Soldat auch den Bremserdienst zu besorgen. Bergwärts wurde der Zug in zwei oder drei Teile getrennt und je von zwei oder drei Lokomotiven hinaufgezogen. Alle Wagen mussten bewacht bleiben, und so war die ganze Eskorte oft erst nach Stunden wieder zusammen. Anfangs der langen Reise hörte man da und dort nur einzelne Schüsse, doch später krachte es sehr oft.

In Szegedin wurde die Wache alarmiert. Zehn Minuten vor der Ankunft des fünften Rumänienzuges war ein amerikanischer Rotkreuzzug überfallen worden. Die Alarmbereitschaft der Schweizer Eskorte hatte zur Folge, dass unser Zug sogar vor dem Orientexpress abgefertigt wurde.

Oft wurden die Soldaten der Eskorten gefragt, welcher Nation sie angehören. «So, wollen jetzt noch die Schweizer unser Land besetzen?» Vielerorts wurden die Schweizer vorerst misstrauisch empfangen, da sie für Deutsche gehalten wurden. Im rumänischen Dorf Stolnici glaubten die Bauern, man wolle ihnen ihre Ochsen wegnehmen, aber man wollte diese nur photographieren. Als die Bauern begriffen, dass die Schweizer nichts wegnahmen, im Gegenteil Schokolade gaben, ging ein Lauffeuer durch das ganze Dorf: Pace! Pace! Von überall her kamen Männer und Frauen gelaufen, und jeder Bauer wollte die Schweizer auf seinen Hof einladen. Gross und auch schön war die von den Rumänen gewährte Gastfreundschaft.

Als der fünfte Rumänienzug auf rumänisches Gebiet kam, verlangten rumänische Offiziere die Entwaffnung der Schweizer Eskorte. Das war nun ganz und gar nicht nach dem Sinn der Schweizer, die den Befehl hatten, den Zug bis nach Bukarest zu beschützen. Der Kommandant der Eskorte verhandelte mit den



In einem Güterwagen war die fahrbare Küche eingerichtet, in der für das leibliche Wohl der Mannschaft gesorgt wurde

Rumänen, telegraphierte an die Schweizer Gesandtschaft in Bukarest, wo das Telegramm aber erst nach der Ankunft von unserem Zuge selbst eintraf. Schliesslich wurde ein Kompromiss geschlossen, nach welchem die Schweizer Soldaten ihre Waffen in einem Güterwagen deponierten, den sie aber selbst bewachten.

Schon lagen die ersten Soldaten an der gefürchteten rumänischen Krankheit (Ruhr) darnieder, und bald auch die anderen. Alle vom fünften Rumänienzug wurden von dieser Krankheit befallen. Ein Soldat musste in Bukarest sogar in Spitalpflege gebracht werden und konnte nicht mit seinen Kameraden nach Hause. Mit einem späteren Transportzug fuhr aber auch dieser Soldat wieder gesund und munter heim in die Schweiz.

In Bukarest streikten damals die Strassenreiniger. Die Stadt war daher in einem höchst unsauberen Zustand. Die Strassen brannten — nicht die Häuser, sondern der dürre Rossmist. Die Strassenbahnen fuhren spärlich und waren stets überfüllt. Die Schweizer Soldaten wurden sofort von Landsleuten in Bukarest mit Beschlag belegt und mit Liebenswürdigkeiten überhäuft, so dass vielen der Abschied schwer wurde. Nach längerem Aufenthalt in der rumänischen Hauptstadt, die viele unvergessliche Eindrücke hinterliess, wurde wieder die Heimreise angetreten, die mit Ausnahme einer Wagenentgleisung ohne weitere Zwischenfälle verlief.

Alle Reiseteilnehmer waren schliesslich froh, als sie wieder Heimatboden unter den Füssen hatten.

Seid gegrüsst, ihr lieben Schweizer, sei gegrüsst, lieb Heimatland, deinen Wert und deine Grösse haben wir in der Fremde kennengelernt.

Aus Raummangel mussten einige Beiträge auf die nächste Nummer verschoben werden.